

»Wieso muss ich mitkommen?«, maulte Fin.

Caitlin schaute nach vorn auf die Straße. »Du könntest ein wichtiger Zeuge sein.«

Er war sich sicher, dass sie das nicht ernst meinte. »Blödsinn.«

»Wir sind knapp an Personal«, bot sie als Alternative an.

Wollte sie ihn wieder auf den Geschmack bringen? »Ich kann mich erinnern, dass du diejenige warst, die mir noch bis vor kurzem vorgehalten hat, ich sei kein Polizist mehr und ich solle mich gefälligst aus deiner Arbeit raushalten.«

»Es juckt dich wirklich nicht mehr?«

»Nein.«

Er hatte mit seiner Arbeit als Polizist abgeschlossen. Vor mehr als einem Jahr hatte er alles hingeschmissen. Seinen Job, den er nie wirklich gewollt hatte. Er hatte einige Zeit gebraucht, um das herauszufinden. Aber er war sich sicher.

»Was ist los mit dir, Fin?« Caitlin bremste an einer Kreuzung, studierte die Straßenschilder und bog links ab. »Sag bloß, es interessiert dich nicht mal, wer deinen Cousin auf dem Gewissen hat?«

»Nein.«

Es war ja noch überhaupt nicht raus, ob der Tote tatsächlich sein Cousin Raymond war.

Fin wandte sich ab. Ließ die winterliche Landschaft Donegals an sich vorüberziehen, ohne sie wirklich wahrzunehmen. Die kargen Moore, die zu dieser Jahreszeit noch einsamer schienen. Die fernen Berge, deren Gipfel eine hauchdünne Mütze aus Schnee trugen. Der graue, wolkenverhangene Himmel, der sich in den unzähligen Wasserlöchern spiegelte, die die Regenfälle der letzten Tage zurückgelassen hatten.

Raymond O'Malley. Sein Cousin. Der Sohn von Daniel O'Malley. *Sergeant* Daniel O'Malley. Von der *Royal Ulster Constabulary* in Derry. Sein Onkel war Polizist gewesen. Genau wie sein Bruder, Fins Vater. Bis zu jener Nacht vor mehr als vierzig Jahren. Unbekannte hatten Daniel O'Malley erschossen. Verdächtige hatte es genug gegeben, auf Seiten der katholischen Republikaner ebenso wie unter den protestantischen Paramilitärs, aber bis heute war niemand zur Rechenschaft gezogen worden.

Fins Vater hatte Derry kurz nach dem Mord verlassen, seiner nordirischen Heimat den Rücken gekehrt, und war mit seiner Frau und den drei Kindern nach Dublin gegangen. Dorthin, wo Fins Mutter herkam. Dorthin, wo es zumindest den Anschein von Frieden gab. Aber die Sicherheit hatte ihren Preis gehabt. Als Polizist – und Protestant – hatte er keine Arbeit gefunden, er war bei der Zollbehörde im Hafen von Dublin gelandet und hatte mehr schlecht als recht ein Auskommen gehabt.

So seltsam es Fin in diesem Moment erschien – sein Vater war ein Ex-Polizist gewesen, genau wie er heute. Ein Sohn, der seinen Vater hatte beeindruckt wollen, indem er dieselbe Laufbahn einschlug. Der wollte, dass sein Vater stolz auf ihn war. Der es seinem Vater hatte recht machen wollen. Der es ihm aber nie hatte recht machen können.

Der Vater war mittlerweile gestorben, aber Fin hatte noch einige Jahre gebraucht, um zu der Erkenntnis zu kommen, dass er sein Leben auf einer Lüge aufgebaut hatte.

Fin war nie ein besonders ehrgeiziger Polizist gewesen. In seinen Augen war es ein Job wie jeder andere. Es gab einen Schreibtisch, an dem er jeden Morgen saß, und er bezahlte das Haus und füllte den Kühlschrank.

Vielleicht war es einzig und allein sein Sinn für Gerechtigkeit, der ihn all die Jahre bei der Stange gehalten hatte. Das Gefühl, das Richtige zu tun. Seinen Beitrag zu leisten, um die Straßen ein klein wenig sicherer zu machen, auch wenn er manchmal nur einen kleinen Dealer erwischte und die Hintermänner hatte laufen lassen müssen.

Aber dieses Kapitel in seinem Leben war Vergangenheit.

»Nein, Caitlin«, wiederholte er, »es interessiert mich nicht.«

»Aber du könntest uns bei der Identifizierung helfen«, versuchte sie ihn zu überzeugen.

»Ich glaub', ich bin ihm zuletzt vor zwanzig Jahren begegnet«, dämpfte Fin ihren Eifer, »bei der Beerdigung meiner Großmutter.«

»Erzähl mir von ihm.«

»Da gibt's nicht viel zu erzählen. Die Familie ist royalistisch bis aufs Blut. Die laufen bei sämtlichen Oranier-Märschen in der ersten Reihe und ziehen ihre bescheuerten Schärpen wahrscheinlich nicht mal aus, wenn sie ins Bett gehen.«

»Verbindungen zu UDA, UVF oder anderen Paramilitärs?«

»Keine Ahnung. Würd' mich wundern, wenn nicht. Aber wie gesagt, ich hab' ihn 'ne halbe Ewigkeit nicht gesehen.« Die Verwandtschaft in Nordirland war ihm immer fremd geblieben. Für sie hatte es an Verrat gegrenzt, als Fins Vater in die Republik übergesiedelt war. Der Kontakt war abgerissen, und Fin hatte nicht vor, daran irgendetwas zu ändern.

Caitlin ließ den Wagen einen Hügel hinabrollen. Vor ihnen lag Scarbhach Bay, eine breite Bucht, die der Fluss Scarva dem Atlantik abgetrotzt hatte. Jetzt bei Ebbe hatte sich das Meer weit zurückgezogen und einen trostlosen Teppich aus Pfützen und Matsch übriggelassen. Auf der schmalen Landstraße am Ende der Bucht stand eine Reihe Einsatzfahrzeuge.

Caitlin fädelt ihren Toyota hinter dem Kombi der Spurensicherung ein. Ein Kollege in Uniform war abgestellt worden, um eventuell auftauchende Schaulustige vom Ort des Geschehens fernzuhalten, aber viel zu tun hatte er nicht. Die Gegend war einsam, in der Ferne lag eine Handvoll Häuser über die Hügel verstreut, von denen man nicht mal mit Sicherheit sagen konnte, ob sie bewohnt waren. Verlassene Farmen. Leerstehende Ferienhäuser.

Caitlin zeigte ihren Ausweis und deutete auf Fin. »Er gehört zu mir.«

Sie holte ein Paar Gummistiefel aus ihrem Kofferraum, wühlte im Durcheinander nach Latexhandschuhen und hielt auch Fin vorsorglich ein Paar hin. Folgsam, wenn auch widerwillig, streifte er sie über.

Ihr Weg führte sie über den schlüpfrigen Morast mitten hinaus in die Bucht, wo eine Gruppe Menschen in weißen Schutzoveralls ihrer Arbeit nachging. Unverständliche Fetzen von Funksprüchen wehten herüber. Ein Fotograf machte Aufnahmen. Ein Anderer markierte eine Spur im nassen Sand mit einer Nummer. Zwei Männer standen bei der Leiche, einer sprach gerade ein paar Anmerkungen in sein Smartphone.

»Hallo Jungs.«

»Hallo Cate.«

»Darren Healy, Spurensicherung. Liam MacKenna, Gerichtsmedizin. Detective Sergeant O'Malley.« Caitlin stellte sie einander vor.

Sie reichten sich die Hand. Die beiden fanden nichts Außergewöhnliches daran, dass Fin denselben Nachnamen trug wie das Mordopfer. Hier im Norden war O'Malley ein weit verbreiteter Name.

»Neu?«

Fin wollte etwas erwidern, aber Caitlin kam ihm zuvor.

»Ja.«

Er schloss den Mund wieder. Frauen wie Caitlin da Silva widersprach man besser nicht.

»Sieht nicht so aus, als wär' er ertrunken.« Caitlin hatte das Einschussloch am Haaransatz gleich entdeckt.

»Ich glaube kaum, dass Liam bei der Obduktion viel Wasser in seiner Lunge finden wird«, meinte Darren, der jüngere der beiden, der mit seiner Harold Lloyd-Brille eher wie ein Student aussah als wie ein Chef der Spurensicherung.

»Selbstmord kannst du auch ausschließen.« Der Gerichtsmediziner faltete seine zwei Meter Körpergröße zusammen und ging neben der Leiche in die Hocke. In seinem weißen Overall wirkte er wie ein kleiner Eisberg. »Da wollte jemand auf Nummer sicher gehen.« Er schlug die Knopfleiste des Hemds zurück. Zwei Schusswunden markierten die Brust.

Fin hatte nicht vorgehabt, sich die Leiche näher anzuschauen. Aber es gelang ihm nicht. Verstohlen riskierte er einen Blick, versuchte, in dem Menschen, der da vor ihm lag, seinen Cousin wiederzuerkennen. Versuchte, in den Gesichtszügen irgendetwas Vertrautes auszumachen. Etwas, das eine Emotion auslöste. Aber das Bild, das er aus seiner Vergangenheit heraufbeschworen hatte, war zu verschwommen, um sicher zu sein.

Leichen waren nie ein schöner Anblick, Wasserleichen erst recht nicht. Dieser Tote hatte noch nicht lange im Wasser gelegen. Heimische Meeresbewohner hatten noch keine Gelegenheit gehabt, der Leiche zu Leibe zu rücken. Lediglich an den Wangen gab es eindeutige Fraßspuren. Fin wusste, dass es hier an der Küste Hummer und Krebse gab, und er hatte sogar in Erwägung gezogen, irgendwas mit Hummer ins Weihnachtsmenu einzuplanen. Vielleicht würde er noch mal drüber nachdenken.

Der Mann lag mit dem Rücken auf einer Plastikplane, den Kopf zur Seite geneigt, so dass er nur sein Profil sehen konnte. Dunkle Haare klebten an seinem Schädel, Algenfäden hatten sich in die nassen Strähnen verirrt. Der Körper wirkte blutleer und nur wenig aufgedunsen, das wiederum passte zu dem Bild, das Fin vor Augen hatte. Ein blasser Mann, der zu Lebzeiten ein paar Pfund zu viel mit sich herumgeschleppt hatte. Er war vollständig bekleidet, das ehemals weiße Hemd mit Schlamm

und ausgewaschenem Blut verschmiert. Die leichte Freizeithose und die bequemen Slipper deuteten darauf hin, dass er nicht vorgehabt hatte, bei diesem Wetter nach draußen zu gehen. Die Tat war nicht hier passiert. Vielleicht in seiner Wohnung?

Fin merkte, mit welcher Selbstverständlichkeit er noch immer alle Einzelheiten erfasste. Wie er automatisch Schlüsse zog, die nur ein Polizist zog. Er registrierte die dunklen Striemen am Hals ebenso wie die Fesselspuren an den Handgelenken. Gut möglich, dass der Mann letztendlich an seinen Schussverletzungen gestorben war, aber der Tod war nicht völlig unvorbereitet gekommen.

»Wer hat ihn gefunden?«, fragte Caitlin.

»Eine Spaziergängerin«, antwortete Darren und schob seine Brille hoch, »oder besser gesagt, ihr Hund. Die alte Dame war ziemlich durch den Wind. Robin hat ihre Aussage zu Protokoll genommen und bringt die Arme gerade nach Hause.«

Fin schaute sich um, sondierte die Umgebung. Die Spuren von Ebbe und Flut. Die Entfernung zur nächsten Straße. Suchte nach Leben in der tristen Einsamkeit. Nur das monotone Pfeifen eines Watvogels mischte sich in die gespenstische Winterruhe.

Er fühlte sich bemüßigt, auch etwas beizutragen. »Ich nehme nicht an, dass es irgendwelche Zeugen gibt ...«

»Die könnten hier eine ganze Staffel von *Game of Thrones* drehen, ohne dass es jemand merkt«, erwiderte Darren, »außerdem – der Fundort ist nicht der Tatort. Davon abgesehen lag die Leiche noch ein ganzes Stück weiter draußen, aber wir mussten sie bergen. Die auflaufende Flut hätte sie sonst mitgenommen.«

»Kann ihn jemand aus einem Boot geworfen haben und er ist hier angespült worden?«

»Halte ich eher für unwahrscheinlich. Er war nicht lange im Wasser«, meldete sich Liam zu Wort.

»Meine Vermutung ist, dass er von der Brücke da drüben in den Fluss geworfen wurde«, ergänzte sein Kollege, »wir haben relativ frische Reifenspuren gefunden.«

Caitlin und Fin drehten sich um. Im Hintergrund sahen sie eine alte Steinbrücke, die den Scarva überspannte. Zwei Gestalten in weißen Schutzanzügen machten sich bereits an der Mauer zu schaffen.

»Vielleicht hat der Mörder gehofft, dass die Strömung die Leiche aufs Meer hinaustreibt«, dachte Caitlin laut nach.

»Der Fluss ist nicht tief und die Strömung nicht besonders stark.«

»Na, dann wissen wir immerhin, dass sich der Täter hier in der Gegend nicht besonders gut auskennt«, folgerte sie.

Sie beugte sich über den Leichnam und inspizierte die Schussverletzungen. »Sieht mir nach 'nem eher kleinen Kaliber aus.«

»Hat ihn aber 'ne Menge Blut gekostet«, erwiderte Liam.

»Abwehrspuren?«

»Auf den ersten Blick nicht. Dafür aber das hier.« Er deutete auf die Hautabschürfungen an den Handgelenken. »Möglicherweise hatte er keine Gelegenheit mehr, sich zu wehren.«

»Kannst du schon was zum Todeszeitpunkt sagen?«

»Da musst du dich bis –«

»– zur Obduktion gedulden, ja, ich weiß, Liam«, reagierte Caitlin ungeduldig, »aber eine erste Einschätzung hast du doch, oder?«

Der Gerichtsmediziner seufzte ergeben. »Mit Sicherheit kann ich dir lediglich sagen, dass er noch keine vierundzwanzig Stunden tot ist.«

»Geht's nicht etwas präziser?«

»Vielleicht gestern Abend, wahrscheinlich vor Mitternacht. Aber das ist eine reine Vermutung«, schränkte er sofort wieder ein, »das hängt von so vielen Faktoren ab. Körpertemperatur, Außentemperatur ...«

»Ja, ich weiß«, fiel Caitlin ein, »Papiere?«

»Nope.«

»Wie habt ihr ihn dann so schnell identifiziert?«

»Wir haben ihm als erstes einen Satz Fingerabdrücke abgenommen«, antwortete Darren und deutete auf seinen Laptop, den er auf einem Metallkoffer aufgebaut hatte, »das hat trotz der aufgequollenen Haut super funktioniert. Diese neue Software ist echt der Hammer.« Dann ergänzte er wie beiläufig, als ob es seine Leistung und die des Computers schmälerte: »Außerdem hatte er eine Kreditkarte in der Hosentasche.«

Fin wunderte sich und sah Caitlin an. »Läufst du zu Hause rum und hast deine Kreditkarte bei dir?«

»Man kann mit einer Kreditkarte noch ganz andere Dinge machen als Geld abheben.«

Er begriff, worauf sie hinauswollte. Kleine dünne Linien aus Koks ziehen. »Oder sein Mörder wollte vielleicht, dass wir ihn identifizieren.«

Caitlin speicherte seinen Gedanken ab. »Wir haben ihn also in unsrer Kartei?«

Darren rief eine Datei auf und las vor. »Raymond O'Malley, geboren 1966 in Derry. Ein paar kleinere Vergehen. Unerlaubter Waffenbesitz, Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz.«

»Derry«, knurrte Caitlin, »da kommt Freude auf ...« Sie hatte schlechte Erfahrungen gemacht mit grenzübergreifenden Mordfällen.

»Als letzten Wohnsitz hatte er allerdings eine Adresse hier in Donegal angegeben.«

Caitlins Miene hellte sich unmerklich auf. »Na, wenigstens etwas.«

»Die Identifizierung ist allerdings nur vorläufig, das weißt du ja«, entgegnete Darren.

Fin spürte, dass Caitlin ihn ansah. Er schaute auf.

»Und? Ist er's?«

»Möglich.« Er zuckte mit den Achseln. Versuchte, sich an die Beerdigung zu erinnern, den Tag, an dem er Raymond zum letzten Mal gesehen hatte. Aber er musste noch tiefer in seiner Vergangenheit graben. »Ich weiß, dass er als kleiner Junge von einem Hund angefallen wurde. Der Köter hat ihm damals das halbe Ohr abgebissen.«

»Welches?«, fragte Liam.

»Links.«

Der Gerichtsmediziner neigte den Kopf des Toten und strich vorsichtig die nassen Haarsträhnen zur Seite. Das Ohrläppchen und ein Teil der Ohrmuschel fehlten.

»Hatte er Familie? Frau? Kinder?«, fragte Caitlin.

Fin hob die Schultern. »Keine Ahnung. Wie gesagt, ich bin ihm das letzte Mal vor fast zwanzig Jahren begegnet.«

»Wie war die Adresse?«

»Corrach Mór«, gab Darren Auskunft.

»Das ist nicht weit von hier.«